

Anne Korth: „Protokoll einer Annäherung“

Im Schatten der Gewalt

Von Cornelius Wüllenkemper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 18.12.2024

In ihrem Debütroman thematisiert die die 1994 geborene Autorin Anne Korth häusliche Gewalt gegen Frauen. Dabei geht sie der Frage nach, wie vor dem Hintergrund einer Gewalterfahrung die Annäherung an einen anderen Menschen, gar die Entwicklung einer Liebe möglich ist – und findet einen raffinierten literarischen Zugang zur Bewältigung eines Traumas.

Anne Korths Sätze sind kurz, schmucklos und nüchtern – ihr „Protokoll“ beschränkt sich auf die äußere Wahrnehmung und spart emotionale Prozesse aus. Der rote Faden ihrer fragmentarischen Szenenbeschreibungen erschließt sich erst nach und nach. Ihre Heldin Marie, so viel wird zu Beginn dieses kurzen, sehr dichten Romans klar, verbringt im Jahr 2018 ihre Semesterferien mit ihrer Freundin Sara am See, in Cafés und in der Bibliothek in einer anonymen Stadt. Neben Marie und Sara schleicht sich noch ein weiteres Bewusstsein in den Text, ein körperlos erzählendes Ich.

„Die Stadt H. vor meinem inneren Auge funktioniert anders als die reale Stadt. Die Situationen, Momente und Augenblicke, die ich dort erlebte, zeigen sich mir in Form von Bildern. Die Bilder zeigen nicht nacheinander, was in der realen Stadt H. passiert ist, sie sind durcheinander. So ist auch die eigentliche Ordnung der Stadt verschwunden. Die Bibliothek zum Beispiel liegt direkt neben dem See, wenn ich nicht aufpasse, führt die Schwingtür des Lesesaals aus dem Sommer 2018 direkt in das Schlafzimmer von 2016. Der Raum, der mich zu sich zieht und von dem die größte Gefahr ausgeht; der Raum, der sich vor mich stellt und alles andere zum Verschwinden bringt. Ich muss die Ordnung der Dinge halten.“

Zwei Zeitebenen überlagern einander

Was passierte 2016 in diesem Schlafzimmer, das wie eine Falltür im Labyrinth der Erinnerung lauert? Anstatt vom eigentlichen Ausgangspunkt dieses „Protokolls einer Annäherung“ zu erzählen, berichtet das erzählende Ich über das Geschehen zwei Jahre später. Wer hier erzählt, bleibt zunächst offen. In der Uni-Bibliothek trifft Marie auf einen jungen Mann, der ihr Interesse weckt. Sie legt dem geheimnisvollen Unbekannten ihre Handynummer in den Fahrradkorb. Schnell stellt sich zwischen Marie und Robert eine natürliche Vertrautheit ein. Doch über der

Anne Korth

Protokoll einer Annäherung

Otto Müller Verlag, Salzburg

139 Seiten

24 Euro

sich entwickelnden Verliebtheit der beiden liegt ein Schatten, der Marie durch die Straßen verfolgt, vorbeihuscht am See, sich von Baum zu Baum pirscht, nachts in ihre Wohnung eindringt. Maries AngstszENARIO tastet die Erzählerin behutsam ab und nähert sich vorsichtig ihren traumatischen Erfahrungen mit ihrem früheren Partner K. und den psychologischen Folgen seiner Übergriffe.

„Wie sie das Gefühl nicht loswurde, dass jemand sie verfolge, und um sich geschrien habe, gebrüllt habe, wegen dieses Schattens, der sie ja dauernd verfolgt habe, und wie sie in die Luft geschlagen und um sich getreten und nichts getroffen habe, weil ja nichts da gewesen sei, weil sie allein gewesen sei, und wie dann die Medikamente Ruhe gebracht hätten, in der Klinik...“

Anne Korths Erzählerin umkreist das Trauma der Protagonistin Marie wie in einer therapeutischen Sitzung. Und tatsächlich imaginiert diese Erzählerin, die von der Beobachterin immer mehr zur handelnden Figur wird, ein Zusammentreffen mit dem englischen Psychoanalytiker Donald Winnicott. Winnicott setzte sich unter dem Begriff des „falschen Selbst“ mit der Definition mentaler Gesundheit und dem Spannungsverhältnis zwischen normangepasstem Verhalten und traumatisierenden Erlebnissen auseinander.

Permanente Spannung zwischen Sprache und Bewusstsein

Anne Korths „Protokoll einer Annäherung“ ist aber keineswegs ein programmatisch-psychoanalytischer Roman. Vielmehr erzeugt sie durch literarisch raffiniert umgesetzte Perspektivwechsel und sprachliche Reduktion eine permanente Spannung zwischen Wirklichkeit und Vorstellung, zwischen Sprache und Bewusstsein.

„Führen mich die Wörter zurück in den Wahnsinn, oder, wie ich hoffe, daraus hinaus? Denn, wenn ich die Bilder aufschreibe, zeige ich nicht einfach nur das, was schon stattgefunden hat? Lasse ich die gleiche Geschichte nicht wieder und wieder ablaufen? Die Geschichte, die ich eigentlich hinter mir lassen möchte – sprich: vergessen? Aber jetzt betritt Marie wieder diesen gestaltlosen Raum und beginnt zu sprechen: Könnte ich die Geschehnisse einmal der richtigen Person erzählen, könnte ich dieser Person einmal in den richtigen Worten beschreiben, was vorgefallen ist, dann würde die Person mich vielleicht verstehen und ich wäre endlich von den Bildern befreit.“

Die fragmentarischen Erinnerungen und geisterhaften Szenen, die den Text zu Beginn prägen, werden mehr und mehr verdrängt von der einfühlsamen Beschreibung der Liebesgeschichte zwischen Robert und Marie. Das Paar, so scheint es, macht sich unabhängig von den Zwängen und Zweifeln der Erzählerin, sie übernehmen mehr und mehr das Steuer in diesem doppelbödigen Erzählprozess.

Beeindruckendes Dokument der Selbstbefreiung beim Erzählen

In dieser „Annäherung“ geht es zugleich um eine Selbstannäherung, um Maries eigene verdrängte Erinnerung an die frühere Gewalterfahrung und um ihre Bereitschaft, sich auf eine neue Liebe einzulassen. Marie und ihre Erzählerin entpuppen sich dabei zunehmend als zwei Ebenen eines einzigen Bewusstseins. Dieses Spannungsverhältnis kulminiert schließlich in den Moment, der Marie zu den Ursprüngen der Gewalterfahrung mit ihrem Freund K. zurückführt.

„Später am Abend, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, gehen Marie und Robert auf den Eingang der Eckkneipe an der Hauptstraße zu. Ich bleibe stehen und sage: „Geh lieber nicht in diesen Raum, Marie, denn bist du nicht vor ungefähr drei Jahren das letzte Mal hier gewesen und hast an dem Tisch in der Ecke neben K. gesessen?“ Aber Marie hört mich anscheinend nicht, denn sie geht weiter und weiter, Robert öffnet jetzt die Tür. Drinnen steht die Luft vor Rauch, die Lampen sind gedimmt, das Licht diffus. Stimmengewirr, unglaublich laut.“

Anne Korths Debüt überzeugt mit erstaunlicher kompositorischer und sprachlicher Stringenz. Ihr „Protokoll einer Annäherung“ ist ein beeindruckendes Dokument der Selbstbefreiung im Prozess des literarischen Erzählens. Die Autorin buchstabiert literarisch aus, wie die Erfahrung häuslicher Gewalt gleich einem schleichenden Gift im Bewusstsein ihrer Opfer weiterwirkt.